Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 2

Artikel: Mutter Verena
Autor: Leitich, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Schön und gut. Aber die Matura? Dreier, dann Zweier, dann — weiter geht's nicht."

"Ach Jott, Herr Ebert, morgen werde ich nicht gähnen." Sie setz sich. Sie erwog, ob die Mutter ihr nicht helsen würde, tropdem sie so sehr geprahlt hatte. Sie dachte, daß ... Raum die Hälfte hatte sie geschrieben, als es läutete. Claudia flappte ihr Heft zu. Sie sollen nicht recht behalten, alle die Wehmütter und Rassandren, ich werd's schon schaffen. Um zwölf rannte sie heim, hinauf in das Kinderzimmer neben dem ihren, und kniete am Bettchen nieder, besah sich Jorinde und strahlte vor Freude und Zärtlichkeit.

"Nun, wie ist's gegangen?" fragte der Bater heute wie alle Tage. Eine unangenehme Gewohnheit der Bäter, dies Gefrage. Und so nuhlos. Ging's schlecht, so nühte ja das Fragen nichts, und gings gut, so hatten sie kein Recht zum Fragen, fand Claudia. Nach vierzehn Tagen erhielt sie ihren Aufsah zurück. Drei, stand mit roter Tinte unter dem sehten Wort geschrieben und in Klammern: (In Anbetracht des Kindes 3. Berdient 2½.) Zornig strich Claudia die Drei durch und unterstrich die Zweieinhalb.

"Du, Claudia, die Jungens fragen mich, mit was für einem Kind du alle Tage herumspazierst?"

"Sollen Sie fragen, die Lämmer!"

"Und mit dir wäre nichts mehr los. Du seiest bei nichts mehr dabei. Und sie fragen mich ..."

"Hör, Basil, ich höre auch Fragen, aber solche, die dich angehen. Mich hat man gefragt, warum du immer zur hintern Hosschultüre hereingehest, wo doch die Jungens von Ober-Sestunda vorne herein dürsten? Und ich sagte: Warum? Darum. Und dann lachten sie. Sie wissen schon, daß der Schwarz dir vorne aussauert, um dich durchzuhauen und daß du dich fürchtest . . ."

"Claudia! Ich schmeiße das Kind zum Fenster hinaus, wenn du noch ein Wort sagst ..."

"Ich sagte ja gar nichts. Ich sagte bloß: Darum!" Basil warf ben Löffel in die Suppe, daß sie hochaufspritzte.

"Kinder, wenn schon den Estern das Befehlen verboten worden ist von der weisen und schon so erfolgreichen Jugend, so möchte ich euch dennoch höslich ersuchen, euch so schnell wie möglich anständig zu betragen, oder euch davonzumachen. Austorität ist außer Mode, aber eine Kopfnuß — eine Kopfnuß in Ehren kann niemand verwehren — sagt Hebel." Da lachten alle.

"Einen Kuß in Ehren", rief Claudia, "nicht eine Nuß. Und den Kuß sollst du haben, du autoritätsverlassener Bater! Du bist der Rechte, der keine Autorität hat! Sie schaut dir ja aus allen Knopslöchern. Und das ist gerade das Rechte." Quä, quä, quä, tutete es, und Claudia sprang davon.

"Sie ist ein ganzes Mädei", fagte der Bater.

"Ein ganzes schon", meinte Basil etwas hochnäsig, "aber was will das sagen ganz? Ein Regenwurm ist auch ganz, wenn man ihm nicht den Schwanz abtritt."

"Na höre. Das find Wige!" sagte der Bater. Aber er schmunzelte.

Daß ein Kind im Haus war, daran konnte niemand zweifeln. Viermal im Tag erhob es energisch sein Stimmlein, einmal des Abends und einmal des Morgens, und machte sich wichtig. Trohdem alle offiziell über das Geschrei schalken, war es dennoch eine Tatsache, daß alle Augenblicke semand ins Kinderzimmer lief und sich das Wesen beschaute. Sogar der Bater. Sogar — und das will mehr heißen — der Basilius. Er rümpste zwar mächtig die Nase über das seine Herkunst vom Afsen nicht verleugnende Menschenkind, lief aber oft hinauf; nur sorgte er dafür, daß ihn niemand sah. Die alte Wotte wahr ehrlicher und

gab ihrem Entzücken Ausdruck: Ein Haus ohne Kind ist wie ein Stall ohne Rind. Wo fie diesen landwirtschaftlichen Ausspruch her hatte, verriet sie nicht. Claudia — ja Claudia! Das darf man nicht glauben, daß sie nicht oftmals seufzte, ungeduldig murde. bose wurde. Warum auch nicht? Wer hat nicht schon um seiner erfüllten Wünsche willen geseufzt? War nicht vielleicht der Breis, den Sindbad der Seefahrer auf seinen Schultern tragen mußte, ein erfüllter Jugendwunsch, den er nicht mehr abschütteln konnte? Aber das gehört nicht hierher. Selbstverständlich war es nicht das Kindchen, das ihr Herz beschwerte, ach, das hätte sie um keinen Preis mehr hergegeben. Also war es das Gymnasium? Die winkende oder die drohende Matura? Oder eben beides zusammen? Freilich, es war keine Kleinigkeit, alle Morgen so früh aufzustehen und, kaum von der Schule zurück, das Kind zu betreuen, einmal zu maschen, einmal zu nähren, einmal zu baden, zu kleiden, und abends noch Aufgaben zu machen. Früher hatte fie geprahlt, daß fie überhaupt keine Aufgaben mache. Daß fie ihr im Traum tämen, daß fie fich darum keine Beine ausrisse und doch die besten Noten habe. Und jest?

"Du haft es so gewollt", sagte der Bater.

"Ja, Claudia, liebes, das hättest du vorher bedenken sollen", sagte die Mutter, wenn sie allein waren.

Fortsetzung folgt.

Mutter Verena

Albert Leitich - St. Andreae.

Die großen, weißen Flocken fielen lautlos vom Himmel und legten einen dämpfenden Schleier um die Schallöcher des Kirchturms und um die Glocken, die ihr Lied hinaussandten in die sternenschimmernde Winternacht.

In den Gassen und auf dem Marktplate war es still. Schwach zeichneten sich die weißen Häuser ringsum mit ihren hohen Giebeln und den leicht geneigten Dächern.

Unter den alten Toren standen kleine Gruppen, man slüsterte leise, als sei man in Erwartung besonderer Dinge. Und wirklich tauchten jett am untersten Ende des Plates Gestalten auf: Erst kam ein dunkelsarbiger Mann, der eine Krone am Haupte trug, dann ein zweiter mit einer brennenden Laterne, einer einsachen viereckigen Stallaterne, ihnen solate ein Barhäuptiger, in dunklem Gewand, mit einem leuchtenden Stern, der sich auf einer hohen Stange drehte. Alse drei schritzten langsam und schwer durch den frischen Schnee.

Und da, eben wie sie einbogen auf den Kirchenplatz, klang ein freudiger Ruf hinaus in das verschneite Land: "Da sind sie jetzt, die heiligen Drei Könige!" Alle Blicke waren auf sie gerichtet, und als sie sich jetzt anschickten, von Haus zu Haus zu gehen, um ihre Lieder zu singen und ihre Gaben zu sammeln, da folgten ihnen Junge und Alte.

Als sie vor dem Haus der Posthalterin Berena Lauf ihr Lied gesungen hatten, machten sie kehrt, um auch dem Friedhof einen Besuch abzustatten, denn auch den Toten galt ihr Lied, so gut wie den Lebendigen. Draußen am Gottesacker brannten Kerzen und flackerten zwischen den weißen Flocken, während Kaspar, Melchior und Balthasar ihre eintönigen Weisen sangen.

Die Posthalterin, die frank zu Bette lag, richtete sich in den Kissen auf und sah mit freudigem Glanz in den müden Augen auf ein junges Mädchen, das eben die drei Gäste aus dem Morgenlande beschenkt hatte. "Lisi, jetzt sind die heiligen Sänger fort, jetzt kann das Irdische zu Recht kommen: mach' mir das Radio zurecht, ich möchte Musik hören; vielleicht hör' ich auch ein Stück von unserem Martin!"

Die Lisi beeilte sich, den Wunsch ihrer mütterlichen Freundin zu erfüllen, ihr Gesicht hatte einen seltsamen Ausdruck, gemischt aus Freude und Sorgen. "Sie soll'n sich aber nicht aufregen, Mutter Berena, bitt' schön," sagte sie sanst. "Sie müssen ruhig liegen bleiben, nicht grübeln, sich nicht mit vergangenen, unabänderlichen Dingen abquälen," hat der Arzt gesagt.

"Lifi, was gibt es denn jett im Kadio? Was wird gespielt? Sieh' einmal nach!" Das blonde schlanke Mädchen nahm die Zeitung zur Hand und suchte eifrig: "Schallplattensübertragung eines Tanzkonzertes in den Sophiensälen!"

Die Brust der Kranken hob und senkte sich in stoßweißen Utemzügen: "Dank, Lisi, da hat der Martin noch vor zwei Jahren gespielt in den Sophiensälen. Erinnerst du dich, wie die Leute ihm zugesubelt haben?!"

Das Mädchen setzte den Radioapparat instand. Und die alte, franke Frau lauschte in der niederigen, heimeligen Stube in ihrem Krankenbette auf die Stimmen der Großstadt, in der jetzt der Austakt der Ballsaison begann.

Draußen vor den gebuckelten Bukenscheiben sant der Schnee geräuschlos nieder und drinnen zogen sociende, werbende Walzer-Melodien durch die tiefe Dämmerung.

Ein seltsames, leises, ihr selbst ganz fremdes Lachen stieg in Berena auf, erschütterte, befreite und entwaffnete sie vollends. Alle Bergangenheit, alle Gegenwart versant. Die niedrige Wohnstube verschwand hinter der frohen Musik, ein leiser alter vergessener Dust lag über allem. Langsam, zaghaft, tastend füllten die klingenden Weisen den Raum, ein Ruch von Kosen und Nelken, von Frühling, Logelsang und Bienengesumm durchsonnte die Stube.

Jest kam ein Potpourri von Martin Lauf, dem jungversstorbenen Komponisten.

Frau Verena war ganz still geworden. So still, als sürchtete sie, einen Ton dieser kostbaren Musik zu verlieren. Aber sie lächelte weich und träumerisch und manchmal hob sie den Kopf ein wenig und wiegte ihn im Takte hin und her. Wie fremder, schwerer Wein ging diese betörende Melodie in sie hinein und die lockenden Kythmen übersielen sie; aber nicht wie eine bange Finsternis und trübe Ahnung, die traurig macht, sondern wie der Anblick blühender Bäume, hell klingender Wasserläuse, blumenbestickter Wiesen, die man ersöst ausweiznend als Heimat begrüßt, als Glück und Erfüllung. Ganz ties drangen diese betörenden Wunder in ihr Herz, und so neu und überwältigend, daß sie fast von sinkendem Schwindel ergrissen, in eine lähmende Ohnmacht sank. ——

Der Tote kam wieder aus dem Grab. Und sein Lied blühte aus dem tiesen Dunkel, das um die Abgeschiedenen liegt, empor, schimmernd und glänzend. Und es war wieder hell in der Stude, eine zarte Berklärung strahlte erlösend herab in die leidvolle Racht der armen Wtutter; schmale, zarte Engelssinger streichelzten und kosten den kranken Leib, daß er erschauerte. Aber immer noch mehr erschloß sich die Künstlerseele des Heimgegangenen, immer lockender und seliger lockten die Töne, dis aus dem innersten Kern der Melodien der Glanz der Ewizseit brach, der Morgen, die Ersüllung, die Seligkeit.

Die Kranke lag mit geschlossenen Augen und verträumten Sinnen und lauschte entzückt. Es war eine Stimme, die in ihr sang, dieselbe, die seit Anbeginn unzertrennlich war mit ihrem Blute. Die Stimme eines Nahen, Geliebten, Unverlierbaren, von dem ihr nichts geblieben war als dieses heimliche Fortschwingen einer Saite. So deutlich hatte sie sie aber noch nie vernommen als zu dieser Stunde. Als würde sene Stimme durch eine tiese Krast ihrer Hingabe vergegenwärtigt, oder im Wellenschlag ihres eigenen Blutes. — Und auch anders klang diese lockende, werbende Stimme als die, deren Widerhall in ihrem Gedächtnis fortlebte. Sie war inniger, wärmer, weicher, strabsender.

Die Kranke horchte auf; sie fand nicht einmal den Wut, sich aufzurichten, sich umzusehen; ihr bangte davor, etwas Bundersames, ein heiliges Geschehen, eine erschütternde Bisson mit einem Blick zu verscheuchen.

Aber der Traum wich von ihr, sie erwachte. Draußen sielen große, weiche Flocken, dämpsten jeden Laut und hingen einen Schleier um das gelbe Licht, das die Stube hinaussandte in die Winternacht. Jest war auch die Gegenwart wieder da und das Leid, das sie seit zwei Jahren im Herzen trug. Alles war eingestürzt in ihr, alse Freude erloschen. Gott hatte ihren Sohn von ihr genommen. Berena Lauf grübelte, litt und erlebte viel in diesen Monaten. Allein so ties sie auch hinabtauchte in die Strömungen ihrer rastlosen Gedanken, sie fand keinen Grund, sie wurde von den Wogen erfaßt, im Kreise umhergetrizben und immer wieder an gleicher Stelle zur Obersläche emporgehoben.

"Weißt noch?" Frau Lauf richtete sich in ihrem Kissen plößlich auf und sah nach dem Mädchen, das am Tisch mit einer Näharbeit beschäftigt war: "Kannst dich erinnern, Liss, wie er zu Weihnachten vor zwei Jahren das letztemal bei uns war? — Mir ist's, als wär's erst gestern gewesen. Wie er mir den Kadioapparat gebracht hat, damit ich ein bissel hinaushorchen fann in die Welt, damit ich auch ihm zuhören kann, wenn er vor den vielen fremden Leuten steht und spielt. Dann soll ich mir denken: er spielt nur für mich allein, für mich allein, der Wartin . . . mein Wartin

Die Kranke hatte den Kopf wieder in die Kissen gegraben, ihr Herz klopste schnell und wild. Ihre Hand glitt streichelnd über das weiße Linnen und sie sagte immer wieder leise und innig: "Wein Wartin! . . . Wein Bub!" — —

"Geh, Lisi, schieb mir den Apparat näher, ich will meinen Buben ganz bei mir haben. Er spielt ja doch nur für mich draußen in der weiten, weiten Welt, hat er gesagt."

In hungrigen Zügen trank die Kranke jetzt die Musik. Der Alltag sank, aus dem Garten dusteten die Rosen, die Grissen sangen, schwül dusteten die Sommerrosen. Wanchmal rollte grollend der Donner über die Höhen. — Im Laub der Linden träumten die Bögel. Und serne ruhten die Berge und wachten dunkel über den Tälern der Menschen.

"Jest spielt er für mich, für mich allein!" Frau Berena saß aufrecht, ihr Herz klopste bis an den Hals hinaus; durch ihren franken, müden Körper rieselte ein Beben; heißes Kot brannte in ihren Wangen, ihre Blicke glänzten siedrig erregt. Unbewußt saltete sie die Hände und ihre Augen füllten sich mit Tränen einer großen, tiesen, strahlenden Freude. Wie stolz sie sein durste! Und wie froh! Ihr Bub war bei ihr — ihr Einziger! O, sie bereute nicht, daß sie ihn mit schweren Opfern nach der Stadt geschickt hatte, damit er sein Talent ausbilden konnte, daß sie heimlich oft dittere Not gelitten, daß sie manchmal sogar tagelang gehungert hatte. Sie ahnte es schon damals, daß er ein Auserwählter war, als der schmale, blasse Bub am Fenster stand und übte.

Zögernd schlich die Zeit. Das Pendel schlug bedächtig seine unerschütterlichen Tattbogen. Sanst sierte die Lampe. In dem Glaskasten auf dem breiten Spind blitzten bunte Lichter auf und wie durch den entrückenden Glast eines Fiebers hindurch sah die Kranke all diese alltäglichen Dinge. — Sie lag, um Jahre gealtert, in den Kissen, es sah nicht aus, als ob sie schliese; nur der Widerglanz des Lichtes atmete in ihrem Antlitz. Und doch trug dieses für immer abgeschlossene Gesicht den Ausdruck rührender Zusriedenheit, als habe es in den letzten Augenblicken, da es sich nach innen wandte, etwas ganz Großes und Bersöhnendes geschaut, während die Töne den kleinen, dunkslen Kaum mit unsagbarer Liebe erfüllten

An der hartgefrorenen Fensterscheibe stand die Lisi und drückte ihr heißes, naßes Gesicht an das fühlende Glas; langsam sah sie sich davonwandern von dieser wohlumfriedeten Stätte auf der verschneiten Straße, die in ein ungewisses Leben führte, während von den Müllerhäusern am Berg noch einmal der Sang der heiligen drei Könige klang:

"Wir fnien uns nieder mit unserer Schuld, Und bitten, Herr Jesus, um deine Geduld. O, lösche den Stern am Himmel nicht aus, Damit wir erreichen Gottvatern sein Haus! Und schließen wir einmal das Augenlicht zu, So leuchte er uns gnädig zur ewigen Ruh."